

col. 429.176 II dy K
UNIwersytet IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA
X**



POZNAŃ 1982

UNIwersytet IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA**

X

Beiträge zur Literatur der Bundesrepublik Deutschland



POZNAŃ 1982

Redaktor naukowy
STEFAN H. KASZYŃSKI



429.176 II / 10.
1982

Redaktor: Anna Gierlińska
Redaktor techniczny: Michał Łyssowski

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA
W POZNANIU

Nakład 400+92 egz. Ark. wyd. 12,75. Ark. druk. 10,375. Papier druk. sat. kl. IV. 80 g.
70×100. Oddano do składania w marcu 1981 r. Podpisano do druku w lutym 1982 r.
Druk ukończono w lutym 1982 r. Zam. nr 379/102. P-2/522. Cena zł 90,—

DRUKARNIA UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

85 WDG

INHALT

Czesław Karolak: Der zukunftspolitische westdeutsche Roman. Ansätze zur Konstituierung und Validierung des Begriffs „autoritäre Geschichtsauffassung“	3
Włodzimierz Białik: Literatur und Massenbetrug. „Hochliterarische“ und „triviale“ Botschaften an den Leser bei Martin Walser und Johannes Mario Simmel	29
Siegfried Sudhof: Siegfried Lenz <i>Heimatmuseum</i>	41
Peter Pokay: Utopische Heimat. Uwe Johnsons <i>Jahrestage</i>	51
Jochen Vogt: „Nirgendwo zuhause als in unserer Parteilichkeit“. Zur Annäherung an <i>Die Ästhetik des Widerstands</i> von Peter Weiss	77
Henryka Szumowska: Das kulinarische Rezept von Günter Grass	93
Aleksandra Łukomska-Woroch: Reinhold Schneiders Nachkriegsschaffen	111
Maria Machońko: Thematische Perspektiven in den Werken der künstlerischen Prosa von Gottfried Benn	117
Stefan H. Kaszyński: Zur Neufassung des Heimkehrermotivs in Wolfgang Borcherts <i>Draußen vor der Tür</i>	133
Edyta Polczyńska: Einige Aspekte zur kritischen Aneignung der Literatur der Bundesrepublik Deutschland in Polen	149



CZESŁAW KAROLAK

DER ZUKUNFTSPOLITISCHE WESTDEUTSCHE ROMAN

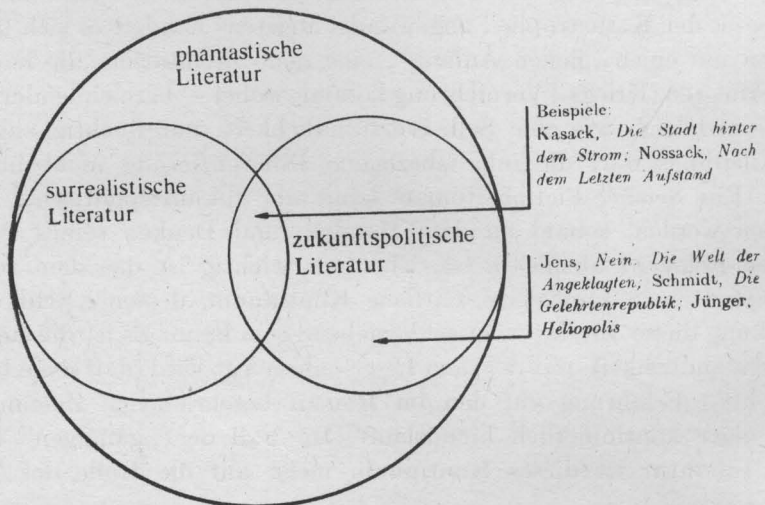
ANSÄTZE ZUR KONSTITUIERUNG UND KRITISCHEN VALIDIERUNG DES BEGRIFFS „AUTORITÄRE GESCHICHTSAUFFASSUNG“

Der zukunfts politische westdeutsche Roman — eine literarhistorisch und -ästhetisch mehr periphere als zentrale Erscheinung im literarischen Leben der Bundesrepublik¹ — wird oft undifferenziert der Begriffssphäre der phantastischen oder surrealistischen Literatur zugeordnet. Es besteht eine formale Ähnlichkeit zwischen dem phantastischen und dem zukunfts politischen Roman; beide stellen ein der vorgetäuschten Realität immantes *fait accompli* als einen Ausgangspunkt des Erzählablaufs dar; dabei wird sehr häufig eine Art „Poetik der Katastrophe“ angewandt: Meistens handelt es sich in diesen Romanen um einen „neuen Anfang“, eine neue Zivilisation, die nach einer bereits erfolgten (Kriegs-) Vernichtung kommt, wobei — bezeichnenderweise — diese Vernichtung, wie eine Selbstverständlichkeit, nur flüchtig angedeutet wird. Allerdings darf die inhaltsbezogene Differenzierung nicht übersehen werden: Ein Science-Fiction-Roman kann als zukunfts politischer Roman angesehen werden, sobald an dem Handeln und Denken seines Personals politische Relevanz abzulesen ist. Ebenfalls wichtig ist das dem zukunfts politischen Roman implizierte zeitliche Kontinuum, dessen „Echtheit“ für die Wirkung dieser Literatur ausschlaggebend sein kann: Es ist die suggestive Selbstverständlichkeit, mit der dem Leser nahegelegt wird, daß seine bisherige (Geschichts-) Erfahrung auf den im Roman beschriebenen Zustand mehr oder weniger kontinuierlich hinausläuft. Im Fall der „gängigen“ Science-Fiction-Literatur ist dieses Kontinuum meist auf die Rolle der Technik

¹ Ende der 60er Jahre konnte man in den Zeitschriften „Akzente“ und „Kursbuch“ eine Polemik über die „phantastische Literatur“ verfolgen. S. L. Gustafson, *Über das Phantastische in der Literatur*. In: Kursbuch, Hrsg. v. H. M. Enzensberger, Nr. 15/1968; vgl. auch L. Baier, *Ist phantastische Literatur reaktionär? Zu den Thesen Lars Gustafsons*, In: Akzente, Hrsg. v. H. Bender, H. 16/1969.

und deren Entwicklung (mit allen möglichen daraus resultierenden moralisch-ethischen Konsequenzen) beschränkt. Diese Literatur überschreitet kaum das gegenwärtige Erfahrungsfeld ihres Subjekts und ist weniger auf die Vermittlung zukunftsorientierter Fragen — vielmehr auf eine Konservierung gegenwartsbezogener Stereotype ausgerichtet. So vermitteln z. B. Bücher von Perry Rhodan unter anderen faschistoide Wertvorstellungen (z. B. Vorstellungen ethnozentrischen Typs) und projizieren sie auf eine „kosmische“ Wirklichkeit. Auch in dieser Wirklichkeit „gehen tapfere Männer und Frauen freiwillig in den Tod, um ihrer Rasse einen Dienst zu erweisen“ (Rhodan-Taschenbuch, Nr. 309), oder um ihre „Neue Heimat“, „um neuen Lebensraum zu kämpfen“ (Rhodan-Taschenbuch, Nr. 15). Viel komplizierter und interessanter stellt sich dieses Kontinuum im zukunftspolitischen Raum dar: Es kann noch intensiver auf der Ebene der Geschichtsauffassung verfolgt werden.

Im folgenden wird der Terminus „zukunftspolitischer Roman“ als ein Sammelbegriff gebraucht — ihm kann die manchmal gebrauchte Bezeichnung „surrealistischer Roman“ (in dem politische Vorstellungen zum Ausdruck kommen) immanent sein, weil auch er einen politisch relevanten Sachverhalt darstellt, allerdings ohne daß ein Hinweis auf seine zeitliche (zukunftsorientierte) Zuordnung gegeben wird; im Gegenteil: eine „zeitlose Universalität“ wird in diesem Fall meistens vorgetäuscht. Diese sammelbegriffliche Verwandtschaft kann am folgenden graphischen Beispiel typisiert werden:



Der zukunftspolitische Roman stellt also (formbezogen) ein zeitlich und räumlich relativ beziehungsloses, jedoch (inhaltsbezogen) politisch (gesellschafts- oder machtpolitisch) relevantes *fait accompli* dar und suggeriert es

dem Leser als ein Entwicklungsziel bzw. Entwicklungskontinuum, wobei die geschichtsphilosophische Einstellung des Autors sichtbar wird.

Ein Vergleich ausgewählter Inhaltsmomente einiger westdeutscher zukunftspolitischer (d. h. auch „surrealistisch-politischer“) Romane soll drei Hauptprobleme berücksichtigen:

1. Autoritäre Herrschaft und Herrschaftsverhältnisse
2. Durchschaubarkeit des Herrschaftssystems
3. Möglichkeiten einer Änderung der Herrschaftsverhältnisse.

Das zentrale Untersuchungsmaterial bilden Romane von Hermann Kasack (*Die Stadt hinter dem Strom*), Hans Erich Nossack (*Nach dem Letzten Aufstand. Ein Bericht*), Ernst Jünger (*Heliopolis. Rückblick auf eine Stadt*), Walter Jens (*Nein. Die Welt der Angeklagten*) und Arno Schmidt (*Die Gelehrtenrepublik. Kurzroman aus den Roßbreiten*).²

Da versucht werden soll, aus den zu analysierenden Inhaltsmomenten Schlußfolgerungen geschichtsphilosophischer Reichweite abzuleiten und auf die Kategorien der Autorität³ zu beziehen, ist es notwendig, einen Definitionsversuch der autoritären Geschichtsauffassung zu unternehmen. Es handelt sich hier um einen syndromartigen Begriff, dessen Einzelkomponenten sowohl in der Soziologie als auch in der Sozialpsychologie und der empirischen Sozialforschung vielfach definiert und charakterisiert wurden. Diese Autoritarismus-, Dogmatismus-, Herrschafts- und Gewalttheorien sind oft stark pragmatisch orientiert; sie begleiten die verschiedensten empirischen Einzeluntersuchungen, können allerdings auch auf allgemeinere theoretische

² Im weiteren Text werden nur Kurztitel angegeben. Zitiert wird aus den folgenden Ausgaben: Kasack (Suhrkamp 1947), Nossack (Suhrkamp 1961), Jünger (Ernst Klett. Stuttgart 1949), Jens (Rowohlt. Hamburg 1950), Schmidt (Stahlberg Verlag Karlsruhe 1957). In diesem Zusammenhang soll auch kurz auf den zukunftspolitischen Roman in der Weltliteratur verwiesen werden. Mindestens drei Autoren wären hier zu erwähnen: J. Samjatin (1894-1937) mit seinem Roman *My* („Wir“) – entstanden 1920, erschienen 1952, in dem die Möglichkeit einer erfolgreichen Opposition gegen einen totalitären Staat hervorgehoben wurde. Eine derartige Perspektive ist für die literarischen Vertreter dieses Genres wenig charakteristisch. Zwei englische Autoren sollen hier ebenfalls erwähnt werden: A. L. Huxley (1894 - 1963) mit dem satirisch angelegten Roman *Brave New World* („Schöne neue Welt“ – 1932) und G. Orwell (1903 - 1950) mit seinem *Nineteen Eighty-Four* („Neunzehnhundertvierundachtzig“ – 1949), der den Zustand einer allumfassenden politischen Uniformierung in einem totalitären Staat, dessen „Gedankenpolizei“ ständig eine „Treibjagd auf Abtrünnige und Sündenböcke“ betreibt, darstellt. In diesem Zusammenhang wäre auch der Roman von T. Konwicki (1926) *Mala apokalipsa* („Eine kleine Apokalypse“ – 1979) zu erwähnen. Hier wird ein grotesk zugespitztes und als eine Appellstruktur hypertrophiertes Bild der politischen und sozialen Realität Polens der 70er Jahre auf eine unbestimmte Zukunft projiziert.

³ Eine umfassende Darstellung der Kategorie der Autorität enthält der von G. Hartfiel herausgegebene Band *Die autoritäre Gesellschaft*, Opladen 1972, 3. Aufl.

Überlegungen bezogen werden. Einige wesentliche und für den späteren Definitionsversuch brauchbare theoretische Ansätze dieser Untersuchungen sollen hier berücksichtigt werden:

1. Autoritarismus- und Dogmatismustheorien

Die Theorie der „Authoritarian Personality“ von Adorno (Frenkel-Brunswik, Levinson u. a.) wurde wegen ihres stark pragmatischen Aspekts vielfach kritisiert; die Mängel, die man ihr zuschrieb, sind genau die, die auch der Antisemitismus-Forschung und den psychologistischen Sündenbock-Theorien⁴ vorgehalten werden (man denke an die bekannte „Juden-und-nicht-Radfahrer“-Scherzfrage): Es handelt sich einerseits um ein dürftiges theoretisches Fundament (Roghmann), andererseits um ihre „Ratlosigkeit“ gegenüber Fragen einer konkreten historischen Gewordenheit (zum Beispiel dem deutschen Antisemitismus der 30er und 40er Jahre). Die Autoren entwickeln eine stark deduktiv orientierte Theorie⁵, die auf dem untersuchten empirischen Material (Meinungsbefragungen US-amerikanischer Bürger) basiert. Sie gehen von der Annahme aus, daß Personen mit autoritären (z. B. faschistoiden) Einstellungssystemen ein relativ einheitlicheres Ensemble von Eigenschaften gemeinsam haben als die Personen, denen diese Einstellungssysteme fremd sind. Auf diese Gesetzmäßigkeit weist auch die Dogmatismus-Theorie von Milton Rokeach⁶ hin. Rokeach (ein ehemaliger Mitarbeiter des Adorno-Teams) unterscheidet „offene“ und „geschlossene“ Einstellungssysteme; „Personen mit geschlossenem Einstellungssystem sehen alles in Beziehung auf ihre eigenen Einstellungen. Dies entspricht einer egozentrischen bzw. ethnozentrischen Weltinterpretation. Personen mit offenen Einstellungssystemen sehen sich jedoch in einem größeren Zusammenhang. Sie nehmen ihre Bewertungsmaßstäbe aus einer Situationsanalyse, bei der sie selbst oder ihre Eigengruppe nur eine Randposition einnehmen“. Das geschlossene Einstellungssystem weist — Rokeachs Ansicht nach — eine bezeichnende Affinität zum Dogmatismus auf, einer Einstellung, der ein normatives Denken und Handeln entspricht. Die normative role-expectation hat in diesem Fall ein äußerst signifikantes Merkmal: sie lehnt jeden über das Einstellungssystem der In-group hinausgehenden Versuch ihrer Relativierung ab und sieht ihre „Begründung“ in der bloßen Tatsache der Normexistenz, was das eigentlich Dogmatische (Autoritäre) an ihr ist. Diese Annahme und die Aus-

⁴ K. Roghmann knüpft in seiner Arbeit *Dogmatismus und Autoritarismus* an Adornos Theorie kritisch an. Der Vorwurf eines nur dürftigen theoretischen Fundaments stammt eben von Roghmann (Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan 1966).

⁵ Th. W. Adorno, *Studium zum autoritären Charakter*, Suhrkamp 1973, S. 45.

⁶ Siehe M. Markofka, *Vorurteile, Minderheiten, Diskriminierung*, Luchterhand 1977, S. 41.

wertung der Befragungen (der ein typisierendes Verfahren zugrunde lag) befähigen die Autoren der „Authoritarian Personality“ (auf die entsprechenden Untersuchungen von Joseph Rattner⁷ und Peter R. Hofstätter⁸ soll in diesem Zusammenhang ebenfalls hingewiesen werden), die autoritäre Persönlichkeit als ein Syndrom von den folgenden Variablen zu definieren: **1. Konventionalismus**; Adorno versteht darunter eine starre Bindung mittelstandinterner Gruppen an Werte und Wertvorstellungen des Mittelstandes, die das rollenkonforme Verhalten ihrer Mitglieder begünstigt. In diesem Zusammenhang spricht Rattner vom sog. „Misonieismus“, den er als „Angst vor Neuartigem“ versteht. Der Adornoschen Variable des Konventionalismus entsprechen zwei „Kategorien der autoritären Persönlichkeit“ von Hofstätter: die „zwanghafte Konformität mit den Normen und Konventionen der Majorität“, die meist von der Tendenz begleitet wird, „solche Konformität von anderen Personen zu fordern“ und konservative politische Sympathien, die u. a. als Befürworten bisheriger „erprobter“ und „bewährter“ Methoden und Mittel der Lösung politischer und sozialer Probleme verstanden werden. **2. Autoritäre Unterwürfigkeit**; sie bedeutet bei Adorno „unkritische Unterwerfung“ — oder man sollte vielleicht sagen: Unterwerfungsbereitschaft — unter idealisierte Autoritäten der in-group. **3. Autoritäre Aggression**; die „Tendenz, nach den Menschen Ausschau zu halten, die konventionelle Werte mißachten (siehe Konventionalismus), um sie verurteilen, ablehnen und bestrafen zu können“. Praktisch tritt sie also auf als repressives Handeln oder die Bereitschaft zu Handlungen repressiver Art gegenüber gruppennormexternen Minoritäten. **4. Anti-Intrazeption**; Abwehr des Subjektiven, des Phantasievollen, Sensiblen. **5. Aberglaube und Stereotypie**; Adorno versteht sie als eine Art Glaube an mystische Bestimmung des eigenen Schicksals und als „Disposition, in rigiden Kategorien zu denken“, während Rattner in diesem Kontext die „Wissenschaftsskepsis“ meint, die zu dieser Variable tendiert. **6. Machtdenken und „Kraftmeierei“** sind eine besonders wichtige Variable des Syndroms der autoritären Persönlichkeit. Sie manifestieren sich als Denken in Dimensionen wie Herrschaft-Unterwerfung, stark-schwach, Führer-Gefolgschaft, als Identifizierung mit Machtgestalten und eine übertriebene Zurschaustellung von Stärke und Robustheit. Hofstätter formuliert diese Variable als „Neigung zu überspitzten Gegensätzen und vor allem zur kategorialen Unterscheidung zwischen ‚Starken‘ und ‚Schwachen‘ schlechthin“, wobei die autoritären Einstellungssysteme eine deutliche Affinität zum Überwertigkeits- und Majoritätsbewußtsein aufweisen. **7. Destruktivität und Zynismus**; Adorno definiert sie als „allgemeine Feindseligkeit, Diffamierung des Menschen“ und spricht

⁷ J. Rattner, *Psychologie des Vorurteils. Über das voreingenommene Denken und die autoritäre Persönlichkeit*. Werner Classen Verlag Zürich 1971, S. 103.

⁸ Ebenda, S. 95.

in diesem Zusammenhang von einer nachweisbaren Beziehung zwischen Autoritarismus- oder Vorurteilsanfälligkeit und Religiosität, wobei die Befragungen bewiesen haben, daß der Gottesbegriff der autoritären Denkweise der „des absoluten, strafenden Richters“ ist; Adorno weist übrigens auch darauf hin, daß die autoritäre Persönlichkeit trotz ihrer allgemeinen Religiosität den Auferstehungsglauben oft ablehnt, was, nach seiner Ansicht, eines der Symptome der allgemeinen Destruktivität ist. Rattner charakterisiert diese Variable als „Untergangsgläube“, als eine Überzeugung, daß Vernichtung das Ziel einer jeden Entwicklung ist. **8. Projektivität**; bei Adorno bedeutet sie die „Disposition, an wüste und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewußter Triebimpulse auf die Außenwelt“. Mit ihr korrespondiert (Hofstätter) die „Auffassung der Welt und des Lebens als schlechthin bedrohlich und unfreundlich“ sowie (Rattner) eine Neigung zur „Dschungelphilosophie“ — einer Überzeugung, daß eine rationale Erklärung der in der Umwelt stattfindenden Prozesse ein erfolgloser Versuch bleiben muß. **9. Sexualität**; Adorno meint damit die „übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Vorgängen“, wobei das Ziel dieser „Beschäftigung“ ihre Verdrängung (das „Überwiegen von Verdrängungen“ überhaupt ist für Rattner ein „Wesensmerkmal“ der autoritären Persönlichkeit) oder ihre Einbeziehung in ein System von Normen und Verboten ist. Wolfgang Hochheimer⁹ beweist es anhand der äußerst normativen Sprache der Arbeit *Sexualprobleme und Jugenderziehung* von August Mayer (die noch 1952 in der Bundesrepublik neu erschien). Die Formulierungen „Keuschheit bis zur Ehe als oberstes Sittengebot“, „Triebbeherrschung vom jungen Manne als Pflicht“, „vorgenommene Tempelschändung der Mutterschaft“, „vorgenommener Einbruch in die Rechte eines künftigen Ehemannes“ sind, so Hochheimer, ein Beweis dafür, daß der Terminus „Sexualaufklärung“ dazu mißbraucht wird, massive Repression zu konservieren.

Die in der Erläuterung der einzelnen Variablen von den Autoren der Autoritarismus-Theorien, besonders von Adorno, verwendete Formulierung „die Disposition, [...] zu glauben“ ist insofern unzulänglich und anfechtbar, als sie keine Auskunft über den sozialen Kontext dieser sog. „Disposition“ gibt. Daß diese auch gesellschaftlich produziert werden kann, hat unter anderen auch Hochheimer nachgewiesen. Er spricht von der „permanenten Reproduktion der autoritären Persönlichkeit“ und unterscheidet eine vertikale Wiederkehr der (hierarchischen) Autoritätsstrukturen, die im Laufe sozialisierender Lernprozesse und der Erziehung reproduziert und generations-spezifisch „weitergegeben“ werden, und ihre horizontale (synchrone) Reproduktion als multidimensionale Frustrationserscheinungen und deren Kompensation in Form von Unterdrückung, Reproduktion von Gehorsam

⁹ G. Hartfiel, a.a.O., S. 54 ff.

und Unterordnung. Zu den Theorien der autoritären Persönlichkeit ist noch anzumerken, daß sich die bereits erwähnte *role-expectation*, deren Normativität für das soziale Verhalten der autoritären Persönlichkeit besonders charakteristisch ist, wegen ihrer dürftigen, höchstens norminternen, Argumentationsbasis oft einer Signalsprache bedient, die am Zeichen schlechthin orientiert ist. Max Horkheimer sieht den „Zeichenfetischismus“ als einen begünstigenden Bezugsfaktor der autoritären Persönlichkeit an, dem ein signal-sprachlich orientiertes, schematisierendes bzw. stigmatisierendes Wertdenken entspricht.¹⁰

2. Thesen zu Herrschaftstheorien

a) **Das Kriterium der Herrschaftsautorität von Willy Strzelewicz:** Strzelewicz geht vom Weberschen Begriff des „Legitimitätsglaubens“ aus (Max Weber sah darin einen unerläßlichen, wenn auch differenziert fungierenden Bestandteil jeder Herrschaft — sowohl der rationalen als auch der traditionellen und charismatischen) und sieht eine Herrschaftsstruktur als Herrschaftsautorität dann an, wenn der Legitimitätsglaube dem Moment der Macht-ergreifung sekundär ist. Im umgekehrten Fall spricht er von der „Auftragsautorität“¹¹.

b) **Die Theorie der Herrschaft von Karl O. Hondrich:** Hondrich vertritt die Auffassung, daß eine Theorie der Herrschaft „Anleitungen zum Handeln geben“ soll, „um konkrete Herrschaft abzubauen. Damit wird dem Klassifikations- und Erklärungsprogramm der Theorie ein normatives Programm vorgeordnet“ — ein Verfahren, das die Wissenschaftslogiker um Karl Popper als außerwissenschaftlich ablehnen. Hondrich weist auf die Tatsache hin, daß selbst die „sanfteste“ Herrschaft ihren letztlich gewalt-samen Charakter enthüllt, „wenn sie herausgefordert wird [eine autoritäre Einstellung wäre hier die der Nicht-Herausforderung der Herrschaft! — C.K.]“. Ein wesentliches Moment der Theorie Karl O. Hondrichs ist der Hinweis, daß „die Ausübung von Macht zu einer weiteren Konzentration von Macht-mitteln in den Händen der Mächtigen führt“. Dies sei jedoch kein beliebig weit steuerbarer, kein kontinuierlicher Vorgang, sondern ein dialektischer Anpassungsprozeß von Interessen des Machtsubjekts und -objekts.¹²

c) **Karl R. Poppers „historizistische Vorstellungen als Konspirations-theorie“:** Popper hat auf die Verknüpfung zwischen Konspirations-

¹⁰ M. Horkheimer, *Über das Vorurteil*, Westdeutscher Verlag Köln und Opladen 1963, S. 10 f.

¹¹ G. Hartfiel, a.a.O., S. 32 f.

¹² K. O. Hondrich, *Theorie der Herrschaft*, Suhrkamp 1973, S. 72.

theorien und historizistischen Vorstellungen hingewiesen; sie liegt in der als unbestätigt empfundenen Vorstellung von einer elitären Seinsweise. So unterstellt z. B. die Vorstellung der Existenz auserwählter Völker einen in der Geschichte angelegten Plan, den die Propheten „teilweise aufgedeckt haben, und der Prophezeiungen über die Zukunft erlaubt“ [Unterstr. C.K.]. Wenn sich die Ereignisse anders entwickeln, als es prophezeit wurde, so wird dies von der desillusionierten „Elite“ nicht einem Irrtum der Prognose, sondern dem Einfluß „wirksamer und hintergründiger Verschwörergruppen“ zugeschrieben, was dem marxistischen Terminus des falschen Bewußtseins entspricht. Darauf basiert die Poppersche These, daß siegreiche ideologische Gruppen „sicherheitshalber“ nachträglich „ihren Erfolg als eindimensional, also zwangsläufig aus eigenem Willen und Propaganda geschaffen“, darzustellen pflegen.¹³

3. Thesen zur Gewaltkritik

a) **Walter Benjamins „Kritik der Gewalt“**: Benjamin geht von der Feststellung aus, daß sich keine einwandfreie rechtliche Qualifizierung der Gewaltverhältnisse vornehmen lasse, denn „der Sinn der Unterscheidung der Gewalt in rechtmäßige und unrechtmäßige liegt nicht ohne weiteres auf der Hand“. Auch das naturrechtliche Kriterium steht, seiner Ansicht nach, „der Gewalt als historischer Gewordenheit diametral entgegen“. Daraus resultiert für ihn eine wichtige Aufgabe der Gewaltkritik; sie besteht darin, auf den Umlauf von „rechtsetzender und rechterhaltender“ Gewalt hinzuweisen und ihn zu durchbrechen: „Auf der Durchbrechung dieses Umlaufs [...] auf der Entsetzung des Rechts samt den Gewalten, auf die es angewiesen ist, wie die auf jenes, zuletzt also der Staatsgewalt, begründet sich ein neues geschichtliches Zeitalter. Wenn die Herrschaft des Mythos hie und da im Gegenwärtigen schon gebrochen ist, so liegt jenes Neue nicht in so unvorstellbarer Fernflucht, daß ein Wort gegen das Recht sich von selbst erledigte. Ist aber der Gewalt auch jenseits des Rechtes ihr Bestand als reine unmittelbare gesichert, so ist damit erwiesen, daß [...] die revolutionäre Gewalt möglich ist [...]“¹⁴.

b) **Klaus Horns politpsychologische „Untersuchung der gesellschaftlichen Produktion von Gewalt“**: Horn interessiert das Problem der „Asymmetrie“ zwischen der Gesellschaftsstruktur „und jenen, die in sie hineingeboren werden“; der Begriff Asymmetrie wurde von Leszek Kola-

¹³ Zitiert nach H. E. Wolf, *Soziologie der Vorurteile*. In: *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. v. René König, Bd. 2, Stuttgart 1969, S. 936.

¹⁴ W. Benjamin, *Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze*, Suhrkamp 1978, 3. Aufl., S. 63 f.

kowski in die soziologische Diskussion eingeführt; gemeint ist damit die „Asymmetrie von Anspruch und Verpflichtung“ oder — genauer — der Hiatus zwischen Ethik und normativer Struktur der Gesellschaft. In diesem Zusammenhang beschäftigt Horn die Frage der sozialen Distanz im Bereich autoritärer Machtverhältnisse; er meint, daß die „reale Kluft zwischen der institutionalisierten Gewalt und ihrem Objekt [Horn hebt also die Subjekt-Objekt-Polarität der Machtverhältnisse deutlich hervor — C.K.] in dessen Alltagsbewußtsein „entpolitisiert“, „technisiert“, „emotionalisiert“ und „kompensiert“ oder in der Interaktion reproduziert werde.¹⁵

Die in den Erwägungen Horns und Hondrichs deutlich werdende Unterscheidung zwischen Machtsubjekt und -objekt wird zwar für die folgenden Untersuchungen brauchbar sein, darf aber nicht als theoretisches Machtmodell schlechthin akzeptiert werden, weil sie eine statische und ahistorische Struktur darstellt (und keinen Hinweis auf ihre historischen Etablierungsbedingungen enthält); sie wird eben eingeschränkt auf den Begriff „autoritäre Geschichtsauffassung“ angewandt, um dessen kritische Validität zu illustrieren.

Entsprechend den Sodhi/Bergius Urteilsmodellen¹⁶, die auf Urteile über Völker bezogen werden, kann die mit der autoritären Geschichtsauffassung korrespondierende Machtvorstellung als

$$M \longrightarrow (M_s \longrightarrow M_0),$$

wo M_0 — Machtobjekt, M_s — Machtsubjekt bedeutet, bezeichnet werden.

Auch das Moment der Reproduktion von Autoritarismus und Gewalt (Hochheimer, Hörn) darf nicht kritiklos als eine absolut verbindliche und eindimensionale Ursache-Wirkung-Gesetzmäßigkeit angesehen werden; sie fungiert vielmehr als eine Tendenz, die das Subjekt-Objekt-Rollenverhalten (mit seiner dialektischen Interessendifferenzierung) charakterisieren kann. Hochheimer spricht, wie bereits zitiert, vom reziproken dialektischen Anpassungsprozeß von Interessen des Machtsubjekts und -objekts; daher soll die Relation $M_s \longrightarrow M_0$ eigentlich als $M_s \longleftrightarrow M_0$ verstanden werden. Da allerdings das autoritäre Machtverhältnis eine selektive Überschätzung der (aktiven) M_s -Rolle und eine gleichzeitige selektive Unterschätzung der (passiven) M_0 -Rolle bedeutet, werden wir diese Relation als $M_s \longleftarrow M_0$ bezeichnen. Dieses Machtverhältnis illustriert vornehmlich der dritte (charismatische) Legitimitätstypus Max Webers.

¹⁵ K. Horn u.a., *Gewaltsverhältnisse und die Ohnmacht der Kritik*, Suhrkamp 1974, S. 70.

¹⁶ Siehe A. Karsten (Hrsg.), *Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung*, Darmstadt 1978, S. 160 ff.

Aus den besprochenen Ergebnissen der Autoritarismus- und Herrschaftsforschung kann (unter Berücksichtigung der vorgenommenen Einschränkungen) eine Arbeitsdefinition der autoritären Geschichtsauffassung abgeleitet werden:

Die autoritäre Geschichtsauffassung ist ein Syndrom von Einstellungen gegenüber historischen Prozessen, das auf einer generalisierten, streng polarisierten und in der Interaktion reproduzierten Gegenüberstellung von Machtsubjekt und Machtobjekt basiert, wobei die Undurchschaubarkeit dieser Prozesse aus der Objekt-Perspektive akzeptiert oder kompensiert wird, was besonders dann eintritt, wenn ein charismatisches Machtverhältnis im Weberschen Sinne vorliegt.

Diese Generalisierung kann über die $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Polarität hinausgehen und sich auf historische Entwicklungen im allgemeinen beziehen; sie kann mit der logischen Formel des Allsatzes ausgedrückt werden, die als denkfigurative Vorstellung der autoritären Geschichtsauffassung zugrunde liegt:

$$E(A \rightarrow B) \left[\begin{array}{c} E(A \rightarrow B) \xrightarrow{\hspace{2cm}} E_{(x)} \\ [x (M_s \longleftrightarrow M_0)] \end{array} \right]$$

wo $E(A \rightarrow B)$ — eine historische Entwicklung von Stadium A zu Stadium B, x — die Eigenschaft der (rationalen) Undurchschaubarkeit (z.B. Charisma) bedeutet.

Das heißt: Für jede historische Entwicklung gilt: Wenn die Entwicklung von A zu B zu der Klasse der Entwicklungen im Bereich des (undurchschaubaren) $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Verhältnisses zählt, dann gehört die Entwicklung von A zu B zu der Klasse der Entwicklungen mit der Eigenschaft x .

Da der Schlußfolgerung $E_{(x)}$ eine nur dürftige Argumentation zugrunde liegen kann, werden „argumentationsverstärkende“ Maßnahmen getroffen, die im Aberglauben oder in der sozialen Topik verankert sind.

Beispiel aus der Alltagskommunikation: „Es kommt sicher wieder mal ein Krieg. Kriege, Konflikte und Gewalt wird es immer geben; die meisten Menschen erkennen nur nicht, in welchem Ausmaß unser Leben durch geheime Verschwörungen der Politiker bestimmt wird.“ Auf unser Modell angewandt: Eine historische Entwicklung von Stadium A (Frieden) zu Stadium B (Krieg) ist insofern undurchschaubar, als sie sich im Bereich des $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Verhältnisses vollzieht (geheime Verschwörungen der Politiker, denen das Leben des Menschen ausgesetzt ist). Daraus „resultiert“ die „Schlußfolgerung“, daß eine derartige Entwicklung $E_{(x)}$ auch zukünftig zu erwarten ist.

„Argumentationsverstärkende“ Maßnahmen: (soziale Topik): „Überbevölkerung“, „demographische Katastrophe“ (Aberglaube — gilt wenigstens für den polnischen Sprachraum der Alltagskommunikation): „Mehr Jungen als Mädchen werden geboren“.

Die Formel des Allsatzes kann also nicht nur stereotypen, sondern auch autoritären Denkfiguren zugrunde liegen.¹⁷

Gemeinsam den fünf erwähnten zukunftspolitischen Romanen ist die (relative, weil ein zeitliches Kontinuum suggeriert wird) Aufhebung lokaler und vor allem temporaler Handlungsbezüge zu einer historischen Gegenwart. Das bedeutet, daß sich die Darstellungen der autoritären Macht, der Gewalt und Unterdrückung, die diese Romane gemeinsam haben, auf keine historische Zeit beziehen, sondern einen Anspruch auf Zeitlosigkeit erheben. In diesem Zusammenhang könnte auf eine kritische Aussage von Marguerite Yourcenar über den Kupferstich „Imaginäre Gefängnisse“ von Giovanni Battista Piranesi (1720 - 1778) verwiesen werden, denn diese Aussage könnte auch im allgemeinen für den westdeutschen zukunftspolitischen Roman zutreffen: Das eigentliche Grauen der „Imaginären Gefängnisse“ rührt, ihrer Meinung nach, weniger von den dort abgebildeten geheimnisvollen Folterungsszenen her, als von der Atmosphäre der allgemeinen Gleichgültigkeit „der menschlichen Ameisen, die in ungeheuren Räumen umherirren“. Auch im zukunftspolitischen Roman liegt das eigentlich Pessimistische vor allem darin, daß hier die Reichweite der Gewalt über die des Lebens des Einzelmenschen und ganzer Generationen hinausgeht. In diesem Zusammenhang kann die folgende These formuliert werden:

Die (relative) Aufhebung der zeitlichen und räumlichen Handlungsbezüge bei gleichzeitiger Hervorhebung der sich kreislaufartig reproduzierenden Gewalt, die die Vernichtung als universelles, zeitlos gültiges „Ziel der Geschichte“ verkörpern soll, legt die Schlußfolgerung nahe, daß man die Gattung des zukunftspolitischen Romans dem Syndrom des Autoritarismus zuordnen oder sogar von einer ihr zugrunde liegenden autoritären Geschichtsauffassung sprechen kann.

Diese These wird im folgenden mit einigen repräsentativen Inhaltsmomenten aus den einzelnen Romanen illustriert. Die Beispiele konzentrieren sich um die wichtigsten inhaltlichen Charakteristika der Romane; gemeint sind hier: die autoritären Herrschaftsformen, das $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Verhältnis und die Situationen im M_0 -Bereich. Basierend auf diesem Material wird abschließend versucht, eine Variablen-Skala der autoritären Geschichtsauffassung (AG-Skala) in Bezug auf die entsprechenden Romane zu validieren.

Die Handlungen dieser Romane spielen an Orten, die genau umgrenzt sind und ein in sich geschlossenes Ganzes bilden, dessen Grenzen nur in Ausnahmefällen passierbar sind; es handelt sich meistens um isolierte Städte oder gar Inseln. Ihr äußeres Charakteristikum liegt meistens in ihrer Monotonie

¹⁷ A. Wenzel bezieht diese Formel auf stereotype sprachliche Strukturen (*Stereotype in gesprochener Sprache*, Max Hueber Verlag München 1978, S. 59 ff.).

und Uniformität; alle Einwohner tragen „grau und gelb gestreifte Uniformkittel, die den Unterschied der Geschlechter verschleiern“; es sind Städte „ohne Kinder und ohne Musik“ (Kasack, *Die Stadt*, S. 25 und 303), in denen das Leben „kein Leben ist“, weil es aus typischen „Standard-Lebensläufen“ besteht (Nossack, *Aufstand*, S. 83 und 57). Alle tragen eine „Gewerkschaftstracht“, die „für alle Männer wie Frauen, die in den Ämtern und bei den Truppen des Prokonsuls dienen, gleich“ ist (Jünger, *Heliopolis*, S. 160). Auf diese allgemeinen Beobachtungen stützt sich in diesen Romanen das eigentliche Bild der politischen und sozialen Realität, das ein durchgehendes Charakteristikum aufweist; dieses Charakteristikum ist die allen diesen Romanen gemeinsame autoritäre Herrschaftsform. Die Bürger dieser — wie es bei Kasack heißt — Stadtstaaten sind „Werkzeuge in der Hand einer totalitären Macht“ (Kasack, *Die Stadt*, S. 290 f.), an deren Spitze ein absoluter Herrscher steht (Nossack, *Aufstand*, S. 128). Über die Befehle und Anordnungen dieser Macht wird in der Öffentlichkeit nicht diskutiert; sie werden als eine Selbstverständlichkeit angesehen: „In der Nacht war der Patron [eines Gasthofes — C.K.] von Stadtwächtern abgeholt [...] Robert hatte davon am nächsten Mittag erfahren, als ein blondgefärbter Herr die Essenszeremonie im Speisesaal leitete, der sich ihm als der neue Wirtschaftsleiter vorstellte“ (Kasack, *Die Stadt*, S. 180 f.). Der Chronist des Kasackschen Romans notiert: „Ich sehe in allem hier nur den Vollzug eines gnadenlosen Gesetzes“ (S. 485), dem auch die elementarsten Existenzfragen untergeordnet sind (vgl. den „Totenappell“ in Kasacks Roman, S. 446 ff.). Auch diese Fragen werden ohne jegliche Kommentare autoritär entschieden: „Dem unbestechlichen Auge des Großen Don entging kein Irrtum. Freilich sprach er nicht darüber und niemals eine Begründung für seine Entscheidung“ (Kasack, *Die Stadt*, S. 459). Nichtsdestoweniger erscheinen diese Entscheidungen als unpersönlich und anonym: „Wie es nicht der Präfekt, sondern die Präfektur ist, welche richtet, so auch in unserem Bezirk (ist es) nicht der Archivar, sondern das Archiv“ (Kasack, *Die Stadt*, S. 93). Was in dem Kasackschen Stadtstaat kommentiert werden darf, ist einzig die „Weisheit, in der die gesetzgebende Leitung der Präfektur das ganze Gefüge des Stadtstaates“ regelt (S. 87) — es ist ein komprimiertes literarisches Beispiel für den Benjaminschen „Umlauf von rechtsetzender und rechterhaltender Gewalt“. Diesen Umlauf sichert eine „ausgezeichnete Organisation, die wirksamer arbeitet als jede Geheimpolizei“, weil ihre „Leute darauf geschult waren, sich nicht (nur) mit den Handlungen, sondern (auch) mit den Stimmungen der Menschen zu befassen“ (Nossack, *Aufstand*, S. 285) — eine Organisation anonymer Funktionäre, in der „es wimmelt von Ersten, Zweiten, Dritten Kommissaren, von Sekretären aller Stufen, Gehilfen, Beamten aller Grade, was von der Mehrheit der Bürger als eine Selbstverständlichkeit akzeptiert wird (Kasack, *Die Stadt*, S. 541). Es wird ebenfalls als selbstverständlich betrachtet, daß alle Initiativen

im wirtschaftlichen und kulturellen Leben dieser (fiktiven?) Staaten zentral konsultiert werden müssen, z.B. im Falle eines Brandes muß man eine zentralamtliche Erlaubnis zum Löschen haben (Jünger, *Heliopolis*, S. 70).

Ein wesentliches Funktionsmerkmal der in diesen Romanen dargestellten Herrschaftsform ist eine permanente staatliche Kontrolle und Überwachung jeglicher geistiger, intellektueller Aktivität: „Sieben Jahre nach dem Kriege begannen sie [die Herrscher — C.K.] die ersten Universitäten zu schließen. Neun Jahre nach dem Kriege erließen sie das Gesetz über Kunst, das die Dichter, Maler und Musiker zum Schweigen verdammt“. Walter Sturm (Schriftsteller, zentrale Gestalt des Romans) erhielt ein Schreibverbot; das Buch, das er schreiben wollte „wurde verboten, bevor es in den Druck ging“ (Jens, *Nein*, S. 7 f.). Politisch „anstößige Broschüren“ werden höchstens in tote Sprachen übersetzt, was als „vereinbar [...] mit der Staatsraison“ gilt (Schmidt, *Gelehrtenrepublik*, S. 6); die entsprechenden Kontrollorgane „reißen jedes geschriebene Wort an sich, um es zu verwerten“; dabei werden unerwünschte Schriften „ausgeschieden“ (Kasack, *Die Stadt*, S. 112 f. und 94).

Damit korrespondiert eine strenge Hierarchisierung des Wissens um die Machtverhältnisse — eine der sozialen Position des einzelnen entsprechende Einengung seines sozialen Blick-, Informations- und Erfahrungsfelds. Die Gehilfen des Archivs in Kasacks Roman verfügen nur über die notwendigen Informationen, um ihre Arbeit verrichten zu können; sie durchschauen nicht die „anonyme Bürokratie“, die „mystische Apparatur [...], die alles, was geschieht, in den feierlichen Nimbus eines Staatsgeheimnisses rückt“ (S. 87 und 542); die Beamten und Funktionäre in Jens' Roman kennen nur ihre Unterstellten, aber nie ihre Vorgesetzten; die in einem Betrieb arbeitenden Menschen wissen nichts über die mögliche Verwendung der von ihnen hergestellten Erzeugnisse und wagen auch nie, danach zu fragen oder auch nur darüber nachzudenken: „Es empfiehlt sich, sagte der Werkmeister, in einer Stellung wie der meinen nicht, eine eigene Meinung zu äußern“ (Kasack, *Die Stadt*, S. 257). Es sind auch Maßnahmen vorgesehen, falls jemand über ein weiteres Orientierungsfeld verfügen sollte, als es auf seiner sozialen Stufe „erlaubt“ ist, er „wäre sofort auf eine unauffällige Weise beseitigt worden, kein Mensch hätte jemals nach ihm gefragt“ (Nossack, *Aufstand*, S. 130). Charakteristisch für diese totalitären Herrschaftssysteme ist ihre Empfindlichkeit gegen jegliche Kritik und vor allem die Neigung, jede Kritik auf sich bezogen zu sehen. Die Hauptperson in Walter Jens' Roman kritisiert die (harmlose) Tatsache, daß in einer Bahnhofshalle nichtfunktionierende Fahrkartenautomaten stehen. In der Antwort eines Angestellten heißt es: „Sie sollen etwas vorsichtiger sein mit Ihren Äußerungen [...] Sie wissen, daß alle die, die durch Tat oder Wort beweisen, daß sie von den durch die Obrigkeit geschaffenen Zuständen [nichtfunktionierende Automaten sollten nämlich, laut Anordnung, in der Halle stehen bleiben — C.K.] keine Notiz genommen

haben, [...] wegen einer dadurch gegebenen Beleidigung des Regimes zur Verantwortung gezogen werden" (Jens, *Nein*, S. 22). Ein kritischer Zug kann sich allerdings auch in der Selbsteinschätzung des Machtsubjekts bemerkbar machen (davon darf jedoch die Öffentlichkeit nichts wissen); im extremen Fall (Nossack, *Aufstand*) entsteht allerdings eine Situation, in der die Herrscher ihr System in ihrer Überzeugung nicht mehr bejahen, trotzdem aber nach einer weiteren Konzentration der Machtmittel streben, um das Establishment und die Machtposition zu bewahren — ein wesentliches Charakteristikum von Herrschaftssystemen, deren Legitimität im öffentlichen Bewußtsein nicht (mehr) als ein sozial stabilisierender Faktor funktioniert. Bei Nossack heißt es, die Funktionäre des Staatsapparates „glaubten gar nicht an ihrem Gott“; ihnen „kam es nur darauf an, daß die Ordnung eingehalten wurde“ (S. 272 f. und 122).

Damit hängt ein weiteres Charakteristikum des $M_s \longleftrightarrow M_o$ - Verhältnisses zusammen: eine massive Penetranz der privaten Sphäre des Machtobjekts. Die Einwohner des Kasackschen Stadtstaates sind „immer beobachtet“ (S. 116), sie brauchen eine Genehmigung, wenn sie aus ihrer Wohnung gehen und einen Spaziergang machen wollen (die Genehmigung gilt separat für Vor- und Nachmittag — S. 121); sie werden regelmäßigen Verhören unterzogen (Nossack, *Aufstand*, S. 214). Bewerben sie sich um einen Arbeitsplatz, so achtet man nicht auf ihre beruflichen Kompetenzen, sondern auf ihre Anschauungen vom Staat; „man entlockt ihnen [z. B. den Beamten — C. K.] Meinungen, die als Material für die weitere Verwendungsfähigkeit der Beamten berücksichtigt werden“ (Kasack, *Die Stadt*, S. 42 f. und 299). Daraus ergibt sich zwangsläufig, daß die Bürger, die der „Obrigkeit“ gegenüber skeptisch sind, an den von ihr organisierten Veranstaltungen „teilnehmen, damit ihnen nicht übel vermerkt werde [...]“ (Nossack, *Aufstand*, S. 207). Die Durchdringung der privaten Sphäre bedeutet, daß alle Einzelheiten aus dem Leben des Machtobjekts dem Machtsubjekt bekannt sind (Jens, *Nein*, S. 40; Kasack, *Die Stadt*, S. 142; Nossack, *Aufstand*, S. 274). Während die Beobachtungen, denen das Machtobjekt unterzogen wird, in Nossacks Roman noch heimlich angestellt werden (Nossack, *Aufstand*, S. 142), sind sie in Jens' Roman ganz „offiziell“; „[...] heute morgen ist die Karte gekommen, daß ... wir die Gardinen nicht mehr zuziehen dürfen. Vor dem Fenster steht seit heute morgen ein Wächter [...] Um fünf hat er an die Scheiben geklopft und uns befohlen, das Licht anzumachen, damit er alles genau sehen könne“ (Jens, *Nein*, S. 226). Diese Penetranz wird hier als eine Selbstverständlichkeit angenommen und sogar verteidigt: „Wo kämen wir denn hin [...], wenn die Obrigkeit nicht von jedem ein genaues und untrügliches Bild hätte: wie er seinen Tag verbringt und was er zu tun und zu lassen vermag [...] Es gibt keinen Menschen, von dem man nicht einen Film aufgenommen hätte, sobald er einen Beruf ergriffen hat. Und zwar nehmen wir von jedem einen Alltags- und einen

Sonntagsfilm auf" (Jens, *Nein*, S. 146 f.). Auch die Kontrollmaßnahmen, die gegenüber dem Machtobjekt ergriffen werden, sind sehr umfangreich; so müssen z. B. bei einer Kontrolle am Grenzübergang vorgezeigt werden: Personalausweis mit Lichtbild, Daumenabdruck, Zahnfeinbau, Penisvariante. Dann die achtfach [...] gestempelte Erlaubnis zum Besuch der Gelehrtenrepublik [...]" ; anschließend erfolgt eine gründliche Untersuchung auf der Polizei und beim Arzt (Schmidt, *Gelehrtenrepublik*, S. 10). Allerdings kann das $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Verhältnis eine für das Machtobjekt „positive“ Variante annehmen, wenn das Machtsubjekt an einer Mitarbeit des Machtobjekts interessiert ist. So ist das Verhältnis der „Präfektur“ zu Robert Lindhoff entschieden positiver als zu anderen Bürgern; auch Dr. Walter Sturm werden in seiner Zeugen-Phase einige positive Gesten seitens des jungen Funktionärs und Mitläufers Fred Miltners zuteil (Miltner gibt ihm seinen Mantel, um einer Erkältung des brauchbaren Zeugen vorzubeugen); Alois Mörtl wird dagegen bei bestimmten Verhören (an deren Ergebnissen es der „Obrigkeit“ besonders liegt) Kaffee angeboten.

Auch das Problem der Information durch Massenmedien liegt in diesen Romanen im $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Bereich. Es handelt sich hier um eine ausgesprochen monopolistische Informationsverbreitung, deren Organisationsformen zwar flexibel zu sein scheinen („Und selbst wenn in letzter Minute noch ein Lustmord begangen war oder die Leute draußen hatten sich irgendwo einen neuen Präsidenten gewählt, so ließ sich die Nachricht immer noch mit einer dicken Überschrift auf der ersten Seite der Morgenausgabe einfügen. Das alles war im voraus berücksichtigt“ — Nossack, *Aufstand*, S. 85), jedoch auf die Bildung einer einheitlichen „konkurrenzfreien“ Meinung ausgerichtet sind. Die massiv betriebene selektiv positive Darstellung des *Letzten Aufstandes* bezieht sich nicht nur auf die Presse, sondern umfaßt auch populärwissenschaftliche Broschüren (Nossack, *Aufstand*, S. 16 and 140). Auch Losungen und Sprüche dienen dem Zweck einer einheitlichen, undifferenzierten und signalsprachlich artikulierten Meinung; in Jens' Roman sind es Losungen, die einen eindimensionalen Zusammenhang zwischen dem Arbeitsaufwand des Arbeiters und dem Lebensstandard darstellen: „Mehr Arbeit — Mehr Häuser!“ „Schafft den Zwölf-Stunden-Tag!“ „Hütet eure Gesundheit! Wer durch eigene Schuld krank wird, hat kein Recht auf Arbeit!“ Diesem Zweck dienen auch die obligatorischen „Versammlungen“ in Jens' Roman: „Das war das Schlimmste: die Versammlungen. Man konnte den Blick nicht abwenden, man konnte die Ohren nicht zuhalten, wenn man nicht sofort verhaftet werden wollte; man mußte immer wieder, Woche um Woche, hören, [...] wieviel mehr man arbeiten müsse, um der höheren Stufe würdig zu sein“ (Jens, *Nein*, S. 80 f. und 57).

Ein weiteres Charakteristikum des $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Verhältnisses ist eine totale Hierarchisierung innerhalb des Machtsystems. Es handelt sich dabei meistens um eine Art funktionales „Ordnungsgefüge [...], das bis in jede Einzelheit

der Erscheinung einem bestimmten Plane" entspricht (Kasack, *Die Stadt*, S. 61), dessen hierarchische Struktur auch äußerlich sichtbar ist: „Durch Abzeichnen am rechten Ärmel waren die Beamten nach Bedeutung und Rang ihrer Tätigkeit voneinander abgehoben" (Kasack, *Die Stadt*, S. 25). Diese Hierarchisierung manifestiert sich äußerlich durch Gesten, die Gehorsam und Unterwürfigkeit der „Obrigkeit" gegenüber ausdrücken. So erheben sich von ihren Plätzen alle Mitarbeiter, wenn aus dem Lautsprecher die Stimme des Präfekten ertönt, geschweige denn, wenn ein Vertreter der „Obrigkeit" ein Mitarbeiterzimmer betritt (Kasack, *Die Stadt*, S. 25; Nossack, *Aufstand*, S. 216). Die Hierarchisierung im $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Bereich umfaßt auch die materielle Seite des Lebens. Im Kasackschen Stadtstaat gibt es „achtzehn Leistungsstufen", nach denen die Bevölkerung ihre Lebensmittel zugeteilt bekommt: „Vor einem geschlossenen Eingang [eines Lebensmittelgeschäfts — C.K.] stand eine Menschenreihe an, meist Frauen mit abgenutzten Markttaschen [...], die auf irgendeine Zuteilung warteten [...], die ersten haben sich schon vor Sonnenaufgang angestellt" (Kasack, *Die Stadt*, S. 37 und 141). Der Staat in Jens' Roman verwendet „sechs Ernährungsstufen": „[...] alle Schaufenster waren bis auf einige winzige Unterschiede gleich. Treppenförmig ansteigend waren überall sechs Borde übereinander geschichtet [...]. Auf jeder Stufe, an den Treppenabsatz gelehnt, standen kleine Schilder, die auf winzige Holzstäbe genagelt waren [...] Die Schilder waren rot. Man konnte eine Zahl darauf lesen: eine Eins hatte man auf das Schild der untersten Stufe genagelt, eine Sechs auf das des höchsten Bordes, dazwischen ansteigend die anderen Zahlen. Die Zahlen bezeichneten die Ernährungsstufen [...]. Die beiden obersten Stufen kamen freilich für die meisten nicht in Betracht, da sie ausschließlich den höchsten Beamten und Offizieren vorbehalten waren" (Jens, *Nein*, S. 55 und 57). Diese Polarität bleibt auch nach dem Tod des Privilegierten (oder Unterprivilegierten) bestehen: „Von diesen dichten Siedlungen des Todes sonderten sich die Mausoleen der Vornehmen und Reichen ab" (Jünger, *Heliopolis*, S. 182). Die im $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Bereich herrschenden Verhältnisse sind in den zukunftspolitischen Romanen durch eine weitgehende Anonymität gekennzeichnet; Urteile fällt nicht der Präfekt, sondern die Präfektur; dabei ist der „Präfekt" höchstens telephonisch erreichbar (allerdings dürfen Fragen an die Präfektur nicht gestellt werden; nur die Präfektur darf Fragen stellen); die Bürger haben ihre Kennnummern, und diese (nicht die Namen) sind in der Präfektur registriert (Kasack, *Die Stadt*, S. 93, 27, 32 und 73; Jens, *Nein*, S. 163), oder es wird nur mit Titeln operiert (Nossack, *Aufstand*, S. 16).

Auch die Verhältnisse im M_0 -Bereich sind von dem autoritären Machtverhältnis weitgehend determiniert; dies zeigt sich vor allem in den durch Angst und Mißtrauen charakteristischen Fremdbildern, die hauptsächlich als Feindbilder zu verstehen sind. Ein „Fremder in der Stadt" wird zunächst „vorsichtshalber" für einen „von der Polizei" (Jens, *Nein*, S. 20 f. und 57)

oder für einen mit der „Obrigkeit“ konformen Spion gehalten (Kasack, *Die Stadt*, S. 60 f.). Fremdbilder können allerdings auch künstlich vorgetäuscht werden, z. B. „die Fiktion einer nationalen Gegnerschaft“ (Kasack, *Die Stadt*, S. 362 f.). Vor allem aber werden aus dem hierarchisch strukturierten Autoritarismus feindselige „Konkurrenz“-Mechanismen gespeist. Die Gesellschaft in Jens' Roman besteht aus drei „Klassen“: aus der „Klasse“ der Richter, der der Zeugen und der „Klasse“ der Angeklagten. Die Angeklagten versuchen, sich zur „Klasse“ der Zeugen emporzuarbeiten, deshalb übertreffen sie mit ihrem Eifer ihre Ankläger, „um Rache an ihren Anklägern zu nehmen [...] Von Jahr zu Jahr steigen die Arbeitsleistungen [...] ins Riesenhafte“ (Jens, *Nein*, S. 49 f.; auch die Uhr-Episode, S. 108). Sobald eine Prestigesteigerung zustande kommt, wirken „Reproduktionsmechanismen der autoritären Persönlichkeit“. In dieser Beziehung sind in Jens' Roman die repressiven Haltungen des Portiers und des Heizers gegenüber den Unterstellten und ihre gleichzeitigen ehrfurchtsvollen und schmeichlerischen Haltungen gegenüber den Vorgesetzten fast klinische Fälle, die die Hochheimersche Theorie illustrieren könnten. Auf diese Weise entstehen sekundäre (reproduzierte) Polaritäten im M_0 -Bereich, die neue, sekundäre $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Verhältnisse konstituieren. Als wären Kasack die einzelnen Variablen der F-Skala von Adorno bekannt, läßt er die folgenden Gründe für (reproduziertes) repressives Verhalten nennen: 1. „Von Kind an wurden wir geprügelt“ (Adorno: autoritäre Erziehung), 2. „Wir empfanden jedermann, der nicht für unsere Sache war, als Widerspruch unser selbst, als persönliche Herausforderung“ (Adorno: Autoritäre Aggression), 3. „Es gibt Schieber und Geschobene, Herren- und Herdennaturen, Feiste und Hungerleider“. Vgl. Jünger: Es gibt „zwei Sorten von Menschen [...] die Toren und die Wissenden. Die einen sind die Sklaven, die anderen die Herren dieser Welt“ (*Heliopolis*, S. 125 — Adorno: Macht und Robustheit), 4. „Man muß nur die richtige Nummer ziehen im Leben“ (Adorno: Aberglaube und Stereotypie — Kasack, *Die Stadt*, S. 316 und 320).

Diese Autoritarismusform wird oft von Stigmatisierungen begleitet, die jegliche Identitätsbestimmung im M_0 -Bereich wesentlich erschwert oder zumindest weitgehend beeinflußt. Die Stigmatisierung aller möglichen Formen der Minderheit im M_0 -Bereich bedeutet zum Beispiel in Jens' Roman eine gleichzeitige Selbststigmatisierung als Minderheitsbewußtsein des Machtobjekts. So sind die Angeklagten „im Augenblick ihrer Vorladung [...] („von da an“) gezeichnet und werden nie mehr in ihr altes Leben zurückkehren können“ [Jens', *Nein*, S. 48; Unterstr. C.K.]; so ist auch Robert Lindhoff in den Augen der Mehrheit „der Neue“, „der Fremde“, „der Eindringling“, „der Späher“ (Kasack, *Die Stadt*, S. 60 f.). Weit folgenschwerer und kritikbedürftiger scheint allerdings die nationale und rassische Stigmatisierung zu sein: für Arno Schmidts fiktiven Übersetzer ist auch im 21. Jahrhundert ein Araber „immer braun und zaundür“, „ein Inder — braun und sanft (und

weißhaarig)", „ein Chinese — im schwarzen Frack: immer nur Lächeln", „ein Russe — straff und mittelgroß aber enorm breitschultrig und entsprechend finsternen Gesichts: Genosse Uspenskij", „ein Amerikaner — ein Yankee; unbekümmert im Sommeranzug, die Hand in der Hosentasche" (Schmidt, *Gelehrtenrepublik*, S. 104).

Eine Frage, die im Zusammenhang mit dem autoritären $M_s \rightleftharpoons M_0$ -Verhältnis zu stellen wäre, ist die nach einer möglichen Opposition zur autoritären Macht. Diese Frage müßte verneinend beantwortet werden. Ein durchgehendes inhaltliches Charakteristikum dieser Romane¹⁸ liegt nämlich darin, daß die herrschenden Machtverhältnisse als unveränderbar — trotz ihrer negativen Einschätzung — gelten und in dieser Rolle aus Resignation akzeptiert werden. Der Stadtarchivar Robert Lindhoff erlebt zwar eine Periode prometheischer Auflehnung, um sich doch letzten Endes einsichtsvoll mit dem Staat zu „versöhnen" (vgl. die Variable der „autoritären Unterwürfigkeit" der F-Skala von Adorno: „Junge Menschen haben manchmal rebellische Ideen; wenn sie aber erwachsener werden, sollten sie das überwinden und sich zu Frieden geben"). Meistens beschränkt sich die Opposition auf Versuche, Verfolgungen zu vermeiden, dabei ist z. B. eine „Flucht ins Ausland [...] nicht mehr möglich" (Jens, *Nein*, S. 26). Ein offener Widerstand wird ebenfalls als „nicht mehr möglich" eingeschätzt (Jens, *Nein*, S. 246) oder gar als sinnlos abgelehnt, weil er angeblich nur einen Rollenwechsel im M_s -Bereich hervorbringt, nichts aber an der Art der Machtausübung ändert (Nossack, *Aufstand*, S. 126 und 278). Die Aporien der Opposition und ihre Kraftlosigkeit werden bei Nossack zu einem Symbol: „Ich [der Erzähler — C.K.] bin [...] einem begegnet [...] Er hatte ein Todesurteil in der Tasche. Er hatte keine Kraft mehr, das Todesurteil zu zerreißen. Ich begriff das erst, als es ausgeführt war. Auch wenn ich es früher begriffen hätte, wäre es nicht anders geworden" (Nossack, *Aufstand*, S. 242 f.).

Ein weiteres inhaltliches Charakteristikum dieser Romane steht in einer direkten Beziehung zum Begriff „autoritäre Geschichtsauffassung": Es ist entweder der diesen Romanen immanente „Zeitlosigkeitsanspruch" oder das „unfehlbare" und „verwirklichungsnahe" Zukunftsbild, das diese Romane (als Warnung — ?) zu entwerfen glauben. Als unveränderbar zeitlos erscheinen hier vor allem die autoritären Herrschaftsformen: „Alle wußten, daß sich nie etwas daran ändern würde, und daß das System bis in alle Ewigkeit das

¹⁸ Eine Sonderstellung scheint hier der Roman von Arno Schmidt zu nehmen (was an der AG-Skala abzulesen ist). Zwar handelt es sich hier um keine explizite Opposition, doch weist das ausgesprochen passive Auftreten der Schriftsteller, Musiker und Maler direkt gesellschaftskonträre Züge auf: Das Verstummen der Künstler wird damit implizit zu einem diagnosefähigen Symptom einer oppositionellen Haltung. Es ist eine wesentliche Erfahrung, die der „Erzähler" Charles Henry Winer an diesen „verrückten Tagen" macht.

gleiche bleiben werde" (Jens, *Nein*, S. 57). Aber auch die Gewalt schlechthin wird als ein „Wesensmerkmal“ des menschlichen Daseins „einsichtsvoll“ akzeptiert. Die zentrale Gestalt in Nossacks Roman notiert: „ohne Grausamkeiten gibt es kein Leben [...] Die Bräuche ändern sich, doch immer wird jemand da sein, der [...] geopfert wird [...] So ist es vor mir gewesen und so wird es nach mir sein (Nossack, *Aufstand*, S. 212 und 193). Hier wird aus dem christlichen Opferbegriff als einer in diesem Fall vor allem stark formalen Struktureinheit geschichtlicher Prozesse die autoritäre Geschichtsauffassung sehr wirksam gespeist. Für eine derartige Geschichtsauffassung bedeuten historische Umwälzungen nichts anderes als einen formalen oder kreislaufartigen Rollenwechsel im M_s-Bereich, jedenfalls nichts qualitativ Neues. Bei Jünger handelt es sich dabei um Elemente eines (göttlichen) Planes, der hier syllogistisch artikuliert wird: „Die Morde, die Kriege, die Grausamkeiten liegen nicht außerhalb des Planes, da es nichts gibt, was außerhalb des Planes ist“ (Jünger, *Heliopolis*, S. 217). Auch Arno Schmidts Roman ist in der Beziehung eine autoritär konservierte Gegenwartsgeschichte (die übrigens dem Stand der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen der 50er Jahre entsprechen könnte), die auf das 21. Jahrhundert projiziert wurde. So herrscht immer noch zwischen den beiden Mächten der kalte Krieg, immer noch werden atomare Versuchsexplosionen durchgeführt (S. 18). Es gibt zwar keine Kontinente mehr, nur die kleine Insel (die Gelehrtenrepublik), aber trotzdem gibt es ein „Nueva Roma“ und eine Petrusbasilika, wo der Papst immer noch residiert (S. 23). Aber es gibt auch „schärfste Rassen-trennung“; entartete Lebewesen, ob Menschen oder Tiere, werden „abgeschossen“ (S. 63); stereotype nationale Vorstellungen sind in dem Roman ebenfalls konserviert worden: ein Russe wird als „Genosse“ stigmatisiert, während zu den Attributen des Amerikaners immer noch das unbekümmerte Auftreten im weißen Sommeranzug mit der Hand in der Hosentasche gehört (S. 104). Einen Sinnbildcharakter hat die Beschreibung der Auseinandersetzung zwischen den beiden Mächten um die Frage der geographischen Lage; hier kommt die geschichtsphilosophische Einstellung des Autors eindeutig zum Ausdruck: Jede Hälfte der Insel hat gewaltige Wasserschrauben; im Fall einer Auseinandersetzung lassen die Russen die Schraube vorwärts und die Amerikaner rückwärts laufen. Infolgedessen dreht sich die Insel um sich selbst. In Jüngers Roman verkörpern die Unruhen in der Stadt die Permanenz elementärer Konflikte; von diesem Standpunkt aus erscheint die Welt als „Tummelplatz für Jäger und Krieger“ (S. 194 f.) und der Fall Sodom wiederholt sich „im Wandel der Geschichte“ (S. 266). Symptomatisch (für eine autoritäre Geschichtsauffassung) ist hier die Ansicht, daß es „auf Erden kein Bauwerk gibt, in dessen Grundstein nicht die Vernichtung eingelassen ist“ (S. 65). Die Vorstellung von einem kreislaufartigen Macht- oder Konfliktwechsel (Nossack, Schmidt, Jünger) kann also als eine Variable der autori-

tären Geschichtsauffassung angesehen werden. Ihr entsprechen auch im Fall einer dürftigen Argumentationsbasis zwischen der Klasse E $(A \rightarrow B)_x$ und der Einzelentwicklung $E_{(x)}$ „argumentationsverstärkende“ Maßnahmen. In den hier untersuchten Romanen kommt diese Rolle dem Schicksalsglauben zu. In Nossacks Roman besteht eine weitgehende Korrelation zwischen dem Schicksalsglauben und der Religiosität (*Aufstand*, S. 63), aber auch zwischen der Religiosität und dem „Zeichenfetischismus“: „Es war Brauch, daß der Gott sich in den ersten Wochen nach den gottlosen drei Monaten zeigte“; wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, wäre es „als ein großes Unglück der Menschheit ausgelegt worden. Man hätte sich auf ein schlechtes Jahr gefaßt gemacht, auf Mißernte, Krieg“ (Nossack, *Aufstand*, S. 143). Doch sowohl bei Nossack als auch bei Kasack wird die Manipulierung des Schicksalsglaubens zu einer organisierenden Kraft, die die „Illusion der Willensfreiheit“ aufrecht erhalten soll. So werden bei Kasack während eines Appells Lose gezogen, die das weitere Schicksal der Teilnehmer des Appells bestimmen sollen: „Bei der Verlosung [...] ist es ein bewährter Trick der Präfektur, eine göttliche Ironie sozusagen, daß jedermann in dem Wahn gelassen wird, sich sein eigenes Schicksal frei zu wählen, während er in Wahrheit das ihm vorbestimmte Los zieht“ (Kasack, *Die Stadt*, S. 457 f.). Der so aufgefaßte Schicksalsglaube, der die Aktivität des Individuums als ein in seiner Funktion vorprogrammiertes Teil einer undurchschaubaren „höheren Ordnung“ hinstellt, kann ebenfalls dem diesen Romanen innewohnenden Syndrom der autoritären Geschichtsauffassung zugeordnet werden. Ihm entspricht das Bewußtsein einer weitgehenden Undurchschaubarkeit des Herrschaftssystems und vor allem der apriorische Verzicht darauf, diesen Zustand der Undurchschaubarkeit zu ändern, was mit der Vorstellung von der (passiven) Objektrolle korrespondiert. Der Erzähler in Hermann Kasacks Erzählung *Das unbekannte Ziel*¹⁹ ist ebenfalls ein passives Objekt, was bereits auf der sprachlichen Ebene zu verfolgen ist; die Rakete, in der er sitzt, „wurde abgefeuert“, er „blieb Gefangener des Fluges“, er „wurde von einer Anhöhe weggeschleudert“, er „wird umgelenkt“. Dieses Objekt kann seiner Aufgabe als Betrachter kaum gerecht werden, es durchschaut in keiner Weise die Lage, in der es sich befindet — vor allem ist es nicht imstande, die hier symbolhaft gemeinte Richtung des Fluges, und sei es auch nur allgemein tendenzbestimmend, zu prognostizieren. Das Phönix-Symbol (das hier nicht unbedingt als christliches Auferstehungssymbol, sondern vielmehr als hellenistisches Symbol der („weltlichen“!) Macht verstanden werden kann) bekräftigt die Vorstellung von der Undurchschaubarkeit der historischen Prozesse. Der in diesem Kontext formulierte „Glaube an die Aufgabe“ (es bleibt nur der Glaube übrig, weil

¹⁹ H. Kasack, *Das unbekannte Ziel*, Suhrkamp 1963, s. 63 ff.

eine rationale, funktionsbezogene Einstellung nicht angestrebt wird) läßt auch diese Erzählung dem Syndrom der autoritären Geschichtsauffassung zuordnen.

Auch die zentrale Gestalt des Romans von Walter Jens durchschaut die herrschenden Verhältnisse nicht mehr, er „möchte sterben, weil er sich in der Welt nicht mehr auskennt“. Und gerade er, der Schriftsteller Dr. Walter Sturm hätte alle Gründe dafür gehabt, das machtpolitische System, in dem er lebt, zu verstehen, denn nur er kennt das „Kerbe-Hammer-Gleichnis“, das dieses System „veranschaulicht“. Es lohnt sich, dieses Gleichnis zu zitieren, denn es formuliert sozusagen eine doppelte Funktionsweise der autoritären Geschichtsauffassung in Jens' Roman: erstens verdeutlicht es die äußerst stark formalisierte $M_s \rightleftharpoons M_0$ -Polarität, zweitens deckt es die autoritäre Geschichtsauffassung in Jens' Roman „selbst“ auf (der Roman endet nämlich mit einer „endgültigen“ Etablierung dieser Herrschaftsverhältnisse): das Funktionieren des Staatsapparates wird mit einer Maschine verglichen, „die aus zwei einander genau gegenüberliegenden Eisenbändern besteht. In das eine Eisenband sind Milliarden von Kerben eingelassen. Dem anderen Band, gegenüber, sind genau so viel kleine Hämmerchen aufgesetzt, die, sobald ein Kontakt ausgelöst ist, in die Kerben einschlagen. Stelle dir nur vor, die kleinen Kerben wären Menschen. Sobald ein Mensch angeklagt wird, ist der Kontakt ausgelöst und der Hammer schlägt zu [...] Der Richterapparat [...] hat die Aufgabe, die Maschine in Gang zu halten [...] Das Entscheidende dabei ist, daß immer ein Hammer sich im gleichen Augenblick automatisch an das Band ansetzt, in dem sich, gegenüber, eine neue Kerbe bildet. Das ist Geschichte [...] der Rhythmus der Hämmer. Seit Menschen [...] leben : nur Hämmer und Rillen“ (Jens, *Nein*, S. 48). Das Bestreben, die Welt als ein maschinenartiges (automatisches und kaum beeinflussbares) System zu verstehen und zu erklären, wobei die Position des Menschen hier als systemextern hingestellt wird (daher die Unbeeinflussbarkeit), ist ein wesentliches Charakteristikum der autoritären Geschichtsauffassung. Diese Vorstellung ist selbstverständlich keine Erfindung des zukunftspolitischen Romans (es sei z.B. auf das Bild der römischen Fortuna verwiesen). Sie hat auch ihren sprachlichen Aspekt; das Assoziationsfeld der Wörter „Wagen“, „Rad“, „Segel“ u.a. umfaßt — vornehmlich in idiomatischen Strukturen — auch Vorstellungen dieser Art. Es ist gleichzeitig die Suche nach einer möglichst einfachen Formel (die als Stereotyp verbalisiert werden kann), an der man „den Weltlauf“ wie an einem Modell betrachten könnte (Jünger, *Heliopolis*, S. 14): „Ich sah die Welt als einen großen Automaten; das Glück hing von dem Umfang ab, in dem man seine Konstruktion erriet“ (ebd., S. 119). In Jüngers Roman wird ebenfalls von einer Maschine berichtet: „Es war eine Maschine, die nach Schicksalen tastete. Doch diese Schicksale waren hier noch qualitätslos [...]

Die Welt schien hier vereinfacht zu einem Netz von Korrespondenten, denen man den gleichen Rang zubilligte. Erst draußen, erst im Lichte entfalteten sich die Unterschiede und setzten sich in Schicksalsfiguren um" (!) (ebd., S. 383).

In der „endgültigen“ Etablierung dieser formalisierten $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Polarität (die in Jens' Roman eintritt, nachdem der letzte Oppositionelle beseitigt wird) liegt in diesem Roman und in dem Roman Ernst Jüngers das Schwergewicht der autoritären Geschichtsauffassung. Die dadurch ebenfalls „endgültig“ etablierten Herrschaftsverhältnisse können auch eine Legitimität vorweisen, die aus der Manipulierung der Bedürfnisse im M_0 -Bereich resultieren: „Sie [die Bürger — C. K.] haben zu essen, und je mehr sie arbeiten, desto mehr haben sie zu essen [...] Sie wissen, was sie zu tun haben, denn wir haben es ihnen gesagt. Sie brauchen sich keine Gedanken zu machen. Wir [die Herrscher — C.K.] haben sie ihnen abgenommen. Es ist alles geregelt. Es wird immer mehr gearbeitet, und sie werden immer glücklicher [...] Und wenn du ihnen sagen wirst, daß das zu wenig sei, werden sie dich auslachen. Vielleicht werden sie dich töten, aber wahrscheinlich werden sie dich gar nicht verstehen“ (Jens, *Nein*, S. S. 250).

Auch bei Hans Erich Nossack haben wir es mit einer weitgehenden Affinität der Unfähigkeit, das Herrschaftssystem zu durchschauen, zum Schicksalsglauben zu tun, was ebenfalls einen apriorischen Verzicht auf Opposition nach sich zieht: „Das ist wie mit einem Wald, er rauscht und der einzelne Baum rauscht, wenn ein Wind weht. Die Blätter fallen eines Tages und verfaulen, das ist selbstverständlich. Und den Baum und den ganzen Wald wird man eines Tages umhauen [...] Dagegen ist nichts zu sagen“ (Nossack, *Aufstand*, S. 56).

Diese wesentlichen inhaltlichen Charakteristika der einzelnen Romane können zu den folgenden sieben Variablen komprimiert werden, die eine AG-Skala (des zukunftspolitischen westdeutschen Romans) konstituieren:

1. Die $M_s \longleftrightarrow M_0$ -Polarität

- Kasack: unüberbrückbare Distanz zwischen der Präfektur und dem Archiv einerseits und der Stadtbevölkerung andererseits;
- Nossack: unbedingt's Abhängigkeitsverhältnis vom „Obersten Diener“ (der eine absolute Herrschaft verkörpert);
- Jens: bedingungsloser, mit repressiven Mitteln verstärkter Unterordnungszwang, der vom Großrichter ausgeht und sowohl vertikal als auch horizontal reproduziert wird;
- Jünger: die „These“ von „zwei Sorten von Menschen“ („Sklaven“ und „Herren“).

2. Die Permanenz autoritärer Herrschaftsformen

- Kasack: die Präfektur wird als eine alleinherrschende und keinen Veränderungen unterliegende Instanz dargestellt;

- Nossack: die Permanenz wird indirekt durch den Vergleich der Perioden vor und nach dem „*Letzten Aufstand*“ verdeutlicht;
- Jens: sie besteht in der systematischen Reproduktion des Autoritarismus (Dr. Sturm, der „letzte Oppositionelle“ wird gezwungen, sich wie ein Mitläufer des Systems (rollenkonform) zu verhalten);
- Jünger: sie wird von dem aus sternenhafter Ferne zeitlos herrschenden Regenten verkörpert.

3. Die Vorstellung, daß Kriege, Konflikte und Gewalt permanente Wesens- und Begleitmerkmale historischer Prozesse sind

- Kasack: diese Vorstellung macht sich aus der „zeitlosen“ Perspektive der Präfektur und des Archivs bemerkbar;
- Nossack: — ähnlich wie bei der Variable 2 — sie steckt in der Konfrontation der zwei Zeitphasen;
- Jens: sie wird aus einer dreißigjährigen Perspektive (nach der Liquidierung des „*Letzten*“) in der Darstellung des Arbeiters Tommy Croyden deutlich;
- Schmidt: sie steckt in der Darstellung des Ost-West-Konfliktes (die eine ahistorische Projektion der politischen Realität der 50er Jahre ist);
- Jünger: die Vorstellung von der Welt als einem „Tummelplatz für Jäger und Krieger“.

4. Der apriorische oder „einsichtsvolle“ Verzicht auf oppositionelle Aktivität

- Kasack: die Haltung des Archivars, der nach einer „prometheischen“ Auflehnung doch in die totalitäre Stadt zurückkehrt, die ihm bereits „bekannt vorkommt“;
- Jens: Dr. Sturm wird mit einer Gesellschaft konfrontiert, die jegliche oppositionelle Kräfte ausmerzt und eine „eschatologische“ Idee der „Gesellschaft der verordneten Harmonie“ entwickelt. Bei dem „letzten Oppositionellen“ ruft dies zwar eine negative Reaktion hervor, sein Denken und Handeln sind jedoch von einem apriorischen Verzicht auf Opposition vorstrukturiert;
- Jünger: Lucius' Konflikt zwischen menschlichen und dienstlichen Angelegenheiten läßt ihn zwar an dem Herrschaftssystem (in dem er bis dahin funktionierte) zweifeln; eine offen oppositionelle Haltung wird jedoch von vornherein abgelehnt.

5. Die Vorstellung, daß historische Umwälzungen einen formalen oder kreislaufartigen Rollenwechsel im M₅-Bereich darstellen

- Nossack: für Alois Mörtl bedeutet die Zeitphase nach dem Aufstand lediglich eine formale Neubesetzung der alten Machtpositionen;

- Schmidt: das metaphorische Bild der sich um die eigene Achse drehenden „Gelehrtenrepublik“;
- Jünger: Machtkämpfe zwischen dem Fürsten und dem Landvogt.

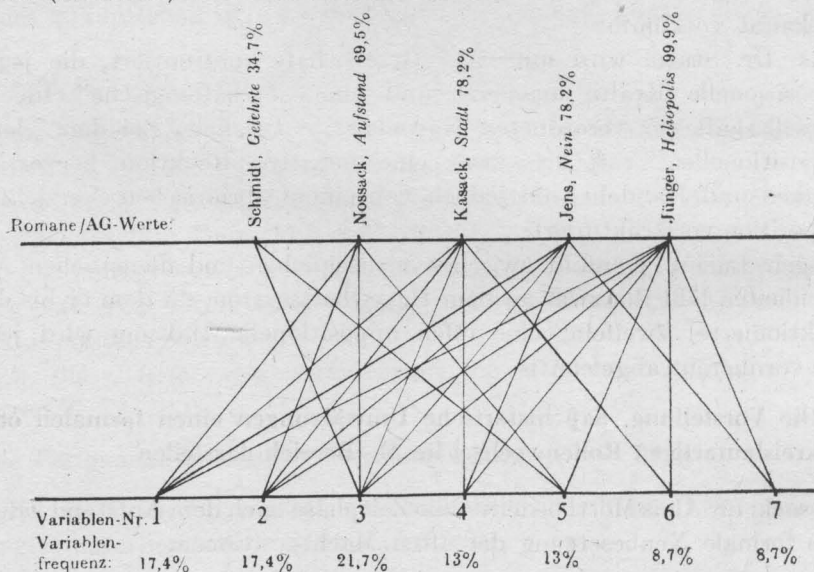
6. Schicksalsglaube

- Kasack: die Szene des „Totenappells“ („Illusion“ der Willensfreiheit);
- Jünger: die Vorstellung von einem („göttlich“) angelegten Plan, in dem für jeden Menschen ein Platz bestimmt wurde („da es nichts gibt, was außerhalb des Planes ist“).

7. Die Undurchschaubarkeit jeglicher Herrschaftsverhältnisse

- Jens: das „Kerbe-Hammer“-Gleichnis;
- Jünger: die Welt der Macht und Herrschaft wird mit einem Automaten (dessen Konstruktion unbekannt ist), mit einer Dunkelkammer und mit einem Buch („von dessen zahllosen Seiten wir nur die eine sehen, die aufgeschlagen ist“) verglichen.

Die obenformulierte AG-Skala ist ein Meßinstrument für Haltungen und Aussagen zu historischen Prozessen. Ihrer eventuellen Verwendung bei empirischen Forschungen müßte allerdings eine direkte Fragenformulierung und -konkretisierung im Bereich der einzelnen Variablen vorausgehen (in unserem Fall sind es entsprechende Inhaltsmomente der untersuchten Texte). Die Skala kann graphisch folgendermaßen dargestellt werden (gleichzeitig wird die — relative — Variablenfrequenz ermittelt; die Besetzung der Variablen ist nämlich in Bezug auf die untersuchten Romantexte unterschiedlich); aus der Summe der ermittelten Variablenfrequenzen ergeben sich die entsprechenden (relativen) Werte auf der AG-Skala:



Schlußbemerkung

Das vorgeführte Bestimmungsverfahren der autoritären Geschichtsauffassung soll mit einer literarpragmatischen Bemerkung abgeschlossen werden: Einerseits kann man (Brecht variierend) sagen, daß der Leser des zukunftspolitischen westdeutschen Romans über geschichtliche Prozesse lernt „wie ein Versuchskaninchen über Biologie“²⁰, andererseits geht aus diesen Romanen hervor, daß ihnen ein gewaltkritisches Ziel mehr oder weniger direkt zugrunde liegt.²¹ In dieser Hinsicht scheinen sie oft nichts anderes als in literarische Sprache übersetzte Totalitarismustheorien zu sein. Das gewaltkritische Ziel wird allerdings insofern verfehlt, als die Darstellung der sich zeitlos reproduzierenden rechtsetzenden und rechterhaltenden Gewalt ein durch (apriorische) Resignation vorstrukturiertes Denken aktiviert und für autoritäre Geschichtsauffassung anfällig macht, anstatt es zu mobilisieren (z. B. durch Kritik konkreter Gewaltformen), pragmatisch orientierte gewaltkritische Schlüsse zu ziehen. Die Bestimmung der autoritären Geschichtsauffassung kann als eine meßtechnische Angelegenheit angesehen werden; sie kann mit Hilfe der vorgeschlagenen AG-Skala erfolgen. Die untersuchten Romantexte ergaben Werte auf der AG-Skala von 34,7% (Schmidt) bis zu 99,9% (Jünger).

²⁰ B. Brecht hat einmal einen ähnlichen Gedanken geäußert; der Anlaß dafür war eine mißverständene Darstellung der Gestalt der Mutter Courage als einer vom „blinden Schicksal“ von Katastrophe zu Katastrophe getriebenen Niobe.

²¹ Diese Romane enthalten auch indirekt formulierte Anspielungen auf die nationalsozialistische Vergangenheit, auf Konzentrationslager, Bücherverbrennungen (Kasack), auf Vernichtungsaktionen gegen politische Gegner (Jens) oder auf Rassenideologien (Schmidt).

